

„Dresden kann sich keine Kür leisten“

Dresden hat besonders seit seiner Schuldenfreiheit enorme Werte geschaffen: Mit vier Milliarden Euro wird der städtische Besitz beziffert (die SZ berichtete am Sonnabend). Dazu gehören neue Brücken, Straßen, Schulen, Spielplätze und Parkanlagen. Dafür flossen Hunderte Fördermillionen von EU, Bund und Land. Doch in den kommenden Jahren laufen etliche dieser Förderprogramme aus. Das wird auch Dresden treffen, warnt Finanzbürgermeister Hartmut Vorjohann im SZ-Gespräch. Er fordert von den Dresdnern und den Stadträten deshalb ein Umdenken.

Herr Vorjohann, der städtische Besitz ist milliardenschwer. Ist Dresden reich?

Dresden ist keine reiche Stadt, aber Dresden steht sehr gut da. Wir sind seit dem Verkauf der städtischen Wohnungen 2006 bis heute schuldenfrei, und ich kenne keine andere Stadt, die so investieren kann und sich so positiv entwickelt hat. Wir haben dank unserer Rücklagen sogar die Wirtschaftskrise gut überstanden und weiter investiert. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir weiterhin ein Strukturproblem haben.

Was für ein Strukturproblem?

Der Aufbau Ost, und somit der Aufbau Dresdens, ist ganz wesentlich auch durch große Transferleistungen finanziert worden, Förderprogramme bei der EU, beim Bund und dem Freistaat wie das Programm Stadtumbau Ost, der Solidarpakt und die EU-Strukturförderung für schwache Regionen. Zusammen mit den städtischen Eigenmitteln sind so enorme Werte geschaffen worden. Doch die Förderprogramme laufen jetzt aus, und wir müssen diese Werte künftig selbst erhalten. Das finanzieren andere Städte vergleichbarer Größe aus wesentlich höheren Steuereinnahmen. Doch hier fehlt die ganz große Industrie westdeutscher Ballungszentren wie Stuttgart oder Düsseldorf. Das wird Dresden in den kommenden Jahren zu spüren bekommen.

Was hat das für Konsequenzen für Dresden?

Wir werden in den kommenden Jahren immer weniger Fördermittel erhalten. Bei den Schulen wird es bereits deutlich, hier kommt vom Freistaat für den Schulhausbau schon jetzt fast nichts mehr. Ende 2013 läuft die EU-Förderung für Ostdeutschland aus und bis 2019 der Solidarpakt. Wir haben noch jede Menge Straßen zu reparieren, wir wollen unsere Elbrücken und die Schulen sanieren. Das sind auch unsere Pflichtaufgaben als Stadt, die es zu finanzieren gilt.

Aber Dresden investiert enorm. Sie haben gerade erst 150 Extra-Millionen für neue Schulen angekündigt. Wo ist das Problem?

Dresden wächst und wir haben immer mehr Kinder. Deshalb kommen wir gar nicht umhin, in unsere Schulen zu investieren. Die 150 Millionen hätten wir ohnehin ausgeben müssen, um unseren Auftrag, für genug Kapazitäten an Kitas und Schulen zu sorgen, zu erfüllen. Ich verstehe auch die Forderungen der Anwohner nach einer sanierten Straße. Die muss auch irgendwann gemacht werden. Auch das ist eine Pflichtaufgabe. Und wir investieren ja noch weiter. Aber was die Eröffnungsbilanz für alle transparent macht, ist, dass all die geschaffenen Werte jetzt auch erhalten werden müssen. Das wird der Schwerpunkt künftiger Politik sein müssen. Wir müssen die Pflicht finanzieren. Das wird schwer genug. Dresden kann sich keine Kür leisten.

Was für eine Kür meinen Sie?

Das Kulturkraftwerk zum Beispiel. Das wird uns nicht nur enorm viel Geld beim Bau, sondern auch danach im Betrieb kosten. Aber die ausführliche Betrachtung der Folgekosten wurde von den Stadträten nicht so ernst genommen. Noch so ein Beispiel ist die Schwimmhalle am Freiburger Platz. Ich halte es für sinnvoll, die 50-Meter-Halle zu sanieren. Aber noch eine neue 50-Meter-Halle daneben zu bauen, ist völlig absurdes Theater und eine maßlose Forderung, nur weil in den ein oder zwei Jahren Bauzeit die Schwimmsportler sonst keine Trainingsstätte haben. Auch hier entstehen ja wieder Folgekosten.

Wo das endet, können wir beim Dynamo-Stadion sehen. Das hätte Dresden so nicht gebraucht und zahlt seitdem dafür. Ich wünsche Dynamo jetzt den direkten Aufstieg in die erste Bundesliga, weil dann erstmals Geld an die Stadt zurückfließt.

Sie haben durch den Aufstieg von Dynamo Dresden in die zweite Liga weniger Zuschüsse zu zahlen.

Da hat ja unter den Stadträten bereits ein absurder Verteilungskampf begonnen. Ich würde das Geld in die Sanierung und den Erhalt unserer vielen anderen Sportstätten, zum Beispiel der anderen Schwimmhallen, stecken. Es in die Mehrkosten der Schwimmhalle Freiburger Platz zu stecken, halte ich für falsch. Ich plädiere für eine Sanierung der vorhandenen Halle, und mit dem Rest des Geldes bringen wir andere Bäder in Ordnung.

Ihr Appell scheint noch nicht überall angekommen zu sein.

Die Dresdner sind mit dem Tempo der Investitionen aus den vergangenen Jahren verwöhnt, und daraus sind hohe Erwartungen erwachsen. Wir wollen und werden auch weiter investieren. Aber vor allem in den Erhalt von unseren neuen Straßen, neuen Kitas und Schulen und in die Sanierung des Bestands. Neubau um Neubau wird es in dem Tempo nicht mehr geben können. Das macht jeder bei sich zu Hause auch so. Erstmal müssen die Pflichtausgaben bezahlt werden. Wenn dann was übrig bleibt, gibt es die Kür, und nicht anders herum. Da müssen Wünsche kleiner ausfallen. Man kann auch über die Standards beim Bau durchaus diskutieren. Das muss der Stadtrat auch noch stärker verinnerlichen.

Was passiert, wenn nicht?

Das sehen wir an anderen Städten. Die sind verschuldet, können kaum oder gar nicht investieren. Um die nötigsten Pflichtaufgaben noch bezahlen zu können, werden dann neue Kredite aufgenommen. Schulden sind kein Weg für Dresden.

Gespräch: Denni Klein

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2831341>